

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 42

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

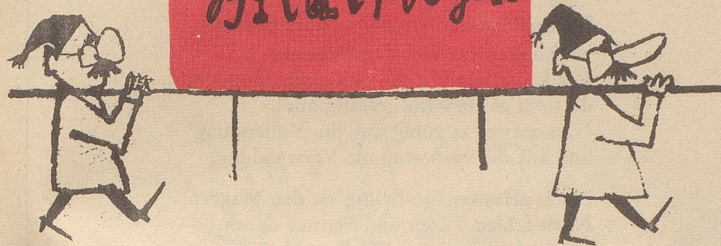
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basler Bilderbogen



Hinten weit in der Türkei...

Von Hanns U. Christen

«Touristen können ihr Zelt überall dort aufschlagen, wo es ihnen gefällt.»

Dieser markante Satz stammt nicht aus den Broschüren der Schweizerischen Verkehrszentrale, wie der Kenner bereits gemerkt haben wird. Er stammt aus einem Prospekt, das mir die Türkische Botschaft in Bern freundlicherweise übermachte, und daher betrifft es die Türkei. Von der Türkei weiß man für gewöhnlich, daß sie stattfindet, und daß sie (nach Goethes «Faust» I. Teil) hinten weit ist, wo die Völker aufeinanderzuschlagen. Zu den Völkern, die weit hinten in der Türkei aufeinanderzuschlagen, gehöre seit einigen Wochen auch ich. Daher bin ich nicht in der Lage, die aktuellsten Basler Ereignisse mitzuteilen, sondern muß mich auf Türkisches beschränken.

In der Türkei gibt es zwei Städte, die an Basel erinnern. Die eine heißt Çetikçi und macht dadurch von sich reden, daß sie ein winziges Dorf ist, das früher einmal Basileinopolis hieß. Basileinopolis ist dadurch weltbekannt, daß es nicht einmal im Herodot vorkommt; vielleicht hat Strabo es erwähnt, aber der ist mir hier nicht zugänglich, da ich ihn zuhause gelassen habe. Die zweite Stadt, die an Basel erinnert, heißt Bâla, hat 1700 Einwohner und besitzt, genau wie Bâle, einen Getreidesilo. Ein Glas Tee kostet in Bâla 6 Rappen, während es in Bâle 60 Rappen kostet, meistens mehr. Bâle, gesprochen Bal, bedeutet auf Türkisch dreierlei: 1) Herz, 2) Honig, 3) Flügel. Das wird meine Basler Leser erfreuen; wann immer ich einem Türken von Bâle berichte, denkt er an Honig oder etwas Härziges. Von Ziri zu reden, ist hier sinnlos, weil es kein entsprechendes türkisches Wort gibt, außer Sürü, was Herde oder Horde bedeutet. Und weil wir gerade von Flügeln redeten: auf besagtem Prospekt der Türkischen Botschaft stand zu lesen, daß der Tourist alle ihm beliebenden Musikinstrumente zollfrei in die Türkei einführen darf, ausgenommen Klaviere und

Flügel. Ich habe daher, wenn auch schweren Herzens, sowohl den Flügel als auch das Klavier, die ich sonst in meinem VW mitzuführen pflege, zuhause gelassen. Flügel heißt auf Türkisch übrigens «kuyruklu piyano», was wörtlich «mit einem Schwanz versehenes Klavier» bedeutet. Türkisch ist eine bilderreiche Sprache.

Für gewöhnlich pflegen Touristikprospekte ja nicht nur die lautersten Wahrheiten zu enthalten. Als Mensch, der viel zu reisen pflegt, kann ich davon Wörterbücher reden. Das türkische Prospekt aber zeichnet sich vor allen anderen dadurch aus, daß es weder beschönigt, noch frech daherlügt, noch übertreibt. Es spricht die nüchterne Wahrheit. Klaviere mit Schwänzen muß man verzollen, und überall in der Türkei, wo es einem gefällt, kann man zelten. Da es mir bereits an vielen Orten der Türkei gefallen hat, habe ich an vielen Orten gezeltet. Ich kann daher autoritativ davon berichten, wie sich das Zelten in der Türkei abspielt. Nehmen wir als Beispiel das Innere Anatoliens. Dort geht es folgendermaßen zu:

Zunächst sucht man Bäume. Das Innere Anatoliens ist entweder Steppe oder abgeerntetes Getreidefeld; von einem Baum zum nächsten fährt man dreißig Kilometer. Was ich brauche, ist aber nicht ein Baum, sondern es ist eine Gruppe von Bäumen, die meinem Zelt Schutz vor Wind und Gesehenwerden bieten. Gruppen von Bäumen sind in Anatolien so selten wie grüne Kühe in Baselstadt. Meist erst kurz vor Einbruch der Nacht findet man eine. Nun kommt das Problem: wie komme ich hin? Da

man in der Türkei nur Straßen baut, wo man sie braucht, und nicht einfach so zu irgend einer Gruppe von Bäumen hin, die mir gefällt, gibt es dorthin keinen Weg. Ich muß mir also selber einen bauen, indem ich den Straßengraben mit Steinen fülle, über die ich fahren kann, und indem ich querfeldein über Stoppeln, Löcher, trockene Gräben, Steine und dergleichen auf die Baumgruppe lossteuere. Dabei sehe ich ein, wie weise es ist, daß man Flügel verzollen muß; hätte ich einen mitgebracht, so würden jetzt alle Saiten tschättern, und das gäbe einen wüsten Lärm. Fast wie wenn ich darauf spiele.

Bei den Bäumen angekommen, stelle ich mein Zelt auf. Kein Mensch ist zu sehen, nur ein Esel weidet in der Nähe. Nach einer Viertelstunde erscheinen drei Männer. Es sind wilde, verwegene Gestalten, die geradenwegs den Spalten von Karl Mays «Durchs wilde Kurdistan» entsprungen sein könnten. Ihre Augen funkeln im Scheine einer Petrollaterne, die einer in Händen trägt. Die andern beiden tragen Dinge in Händen, die ich im Düster nicht richtig sehen kann, aber sie blitzen im Licht. Ha, Dolche, Messer und Schwerter! Die drei Männer kommen näher und legen das, was glitzert, vor mir auf den Tisch. Es sind rund zwei Kilo zuckersüße Trauben. Ich danke den drei Männern, indem ich die Hand auf die Brust lege, und dann setzen wir uns. Ein Gespräch hebt an, das auf ihrer Seite aus dem ganzen Reichtum der türkischen Sprache besteht, auf meiner Seite jedoch aus den fünf Wörtern Türkisch, die ich ohne Lexikon perfekt beherrsche. Die drei Männer wollen viel wissen. Ob ich Deutscher oder Franzose oder Amerikaner sei? Ich nicke mit dem Kopf, was auf Türkisch «nein» bedeutet, und sage «İsviçre». Das heißt: Schweiz. Die Existenz der Schweiz hat sich im Innern Anatoliens noch nicht weit herumgesprochen, weshalb in vielen Fällen mindestens einer von drei Männern sagt: «Aha, Deutschland!» Mindestens einer von dreien aber weiß, daß es die Schweiz gibt. «Saat!» sagt er. «Saat» bedeutet Uhr. Die Saat der Schweizer Uhr ist in der Türkei gut aufgegangen. Dann wird weiter gefragt. Woher ich komme? Wohin ich fahre? Ob die Türkei «güzel» sei? «Güzel» bedeutet schön. Warum ich nicht im Dorf in einem Haus übernachten möchte? Das dauert ungefähr eine Stunde, die unter angeregtem Schweigen und gelegentlichen Worten vergeht. Dann stehen die drei Männer auf, geben mir die Hand und verschwinden samt Laterne, nachdem sie mir diese noch angeboten haben, damit ich nicht im Finstern essen muß. Was ich dankend ablehne und zu den leuchtenden Sternen deute. Die drei Männer halten mich für völlig verrückt, aber harmlos.

Am Morgen erwache ich daran, daß die Sonne aufgeht und mir die

Füße wärmt. Vor dem Zelt steht der Esel und ignoriert mich geflissentlich. Neben dem Esel steht ein Hirtenbub und verschlingt alles, was ich tue, mit kugelrunden Augen. Während ich das Kaffeewasser koche, erscheinen drei Männer und elf Buben. Die drei Männer setzen sich zu mir und fragen. Ob ich Deutscher, Franzose oder Amerikaner sei? Aha, İsviçre, Saat! Woher ich komme? Wohin ich fahre? Ob ich die Türkei güzel finde? Der eine der drei Männer entpuppt sich als Muhtar, als Gemeindevorsteher. Man kennt ihn sofort an einem Hut und langen Bartstoppeln, die fast den meinen gleichen. Die elf Buben werden in gebührendem Abstand gehalten. Dann steht der Muhtar auf und entschreitet, und sieben weitere Buben kommen. Alle 18 Buben samt dem Hirtenbub verschlingen mit kugelrunden Augen alles, was ich tue. Nach einer Viertelstunde kommt der Muhtar wieder. Er hält einen riesigen Korb in Händen und überreicht ihn mir. Ich versuche vergeblich, ihn davon abzuhalten. Der Korb enthält: sechs Kilo Äpfel, ein Kilo Tomaten, zwei Kilo Trauben (weiß und rot), sechs Maiskolben, vier Aubergines, eine größere Anzahl Pfefferschoten und Zwiebeln – genug, um eine vierköpfige Familie für einige Tage unter Vegetabilien zu halten. Das alles muß ich als Geschenk annehmen; mehr als eine Zigarette dafür zu akzeptieren, wäre für diese anatolischen Bauern ebenso ehrlos wie Straßenraub. Zeitweise gleicht mein VW dem Lieferwagen einer Obst- und Gemüsehandlung. Wie gut, daß ich keinen Flügel mitführe – wo hätte ich sonst noch Platz für die ganze Botanik?

So geht das Tag für Tag. Jeden Abend suche ich nach einem Platz, an dem man mich nicht entdeckt – aber es ist aussichtslos. Kein Mittel gibt es, der Gastfreundschaft der türkischen Bauern zu entinnen. Und wenn sie kilometerweit laufen müssen – sie kommen und begrüßen den Fremdling und beschenken ihn, wie es ihrer Sitte entspricht.

Ich will ja keine Vergleiche ziehen. Aber seit ich mich erinnern kann, haben mich in der Schweiz erst vier Bauern mit Produkten ihrer Aecker beschenkt. Der erste Bauer war ein Advokat aus Basel mit einem Garten voller Kirschbäume, der zweite Bauer war ein dito Arzt aus dem Solothurnischen, der dritte Bauer war eine reizende Lehrersfamilie aus dem Mittelland mit Zwiebelbeeten, und der vierte Bauer war ein richtiger Bauer, der mir anno 1943 schwarz vier Eier schenkte. Er hält es mir heute noch vor, und jedesmal muß ich ihn dann zum Mittagessen einladen, um mein Gewissen zu beruhigen. Die Eier haben mich inzwischen gute 50 Franken pro Stück gekostet. Aber, wie gesagt, man soll nicht vergleichen. Schon gar nicht den Kulturstaat İsviçre mit Gebieten hinten weit in der Türkei ...



HOTEL ROYAL

Beim Badischen
Bahnhof
Höchster Komfort
zu massigen Preisen
Grosser Parkplatz

BASEL